



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Gesammelte Werke

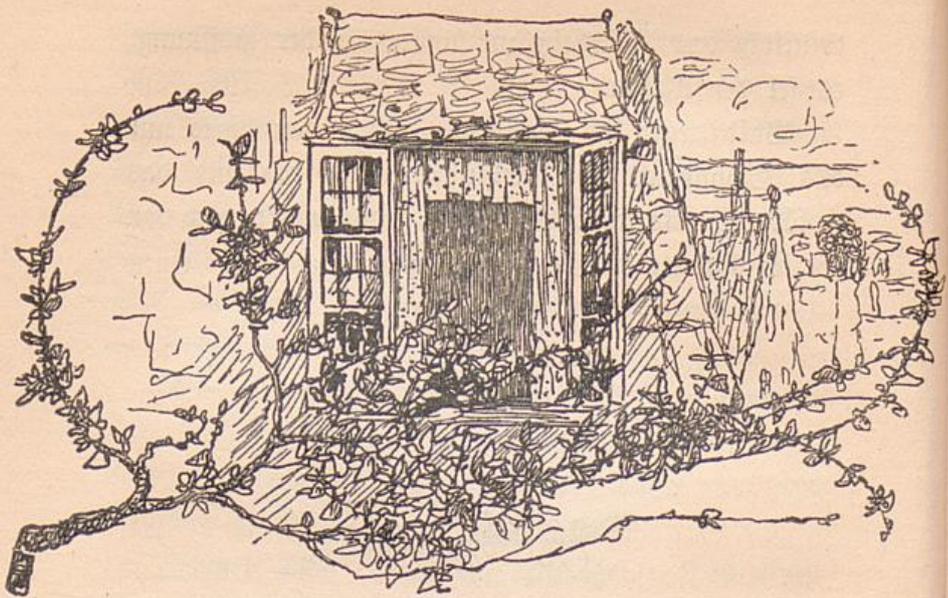
Frau Marie Grubbe - Interieurs aus dem siebzehnten Jahrhundert

Jacobsen, Jens Peter

Florenz [u.a.], 1898

II.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47240](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47240)



II.

Des seligen Hans Ulrik Gylденlöve's Witwe, Frau Rigige Grubbe, hatte ihren Hof an der Ecke der Destergade und der Pilestraße.

Damals war die Destergade eine ziemlich aristokratische Straße; hier wohnten Mitglieder der Familien Trolle, Sehested, Rosenfranz und Krag; Joachim Gersdorff wohnte neben Frau Rigige, und in Carl van Manderns neuem, roten Hof logierten meistens zwei oder mehr ausländische Residenten. Doch blos die eine Seite der Straße war so fein bevölkert; auf der Nikolai-Seite waren die Häuser niedrig, und da wohnten zumeist Handwerker, Krämer und Schifferleute. Ein paar Wirtshäuser gab es auch da.

Es war ein Sonntagmorgen, zu Beginn des September.

Im Siebelfenster von Frau Rigiges Hof stand

Marie Grubbe und schaute hinaus: nicht ein Wagen. Keine Geschäftigkeit; lauter gesezte Schritte und eines einzelnen Mustern-Rufers langgedehnter Sang. Der Sonnenschein zitterte auf Dächer und Pflaster herab und alle Schatten standen scharf und kräftig da, waren nahezu vierschrotig. Alles Ferne lag in einem leichten, rauchblauen Wärmeduft.

„Paßt au . . . f!“ rief es hinter ihr mit einer Frauenstimme, die mit Glück ein vom vielen Kommandieren heiseres Organ nachahmte.

Marie wendete sich um.

Es war die Kammerzofe Lucie, die rief. Sie war eine Zeitlang still auf einem Tisch gesessen und hatte ihre ziemlich wohlgeformten Beine mit einem kritischen Blick betrachtet. Allmählich war sie dessen überdrüssig geworden und hatte gerufen, und nun saß sie und lachte aus vollen Kräften und baumelte ausgelassen mit den Beinen vor und zurück.

Marie zuckte mit den Achseln und wollte mit einem halb verdrießlichen Lächeln sich wieder zum Fenster umwenden, doch Lucie sprang vom Tisch herab, nahm sie um den Leib und zwang sie, sich auf einen kleinen Halmstessel zu setzen, der daneben stand.

„Hör' Sie, Jungfrau!“ sagte sie, „weiß Sie was?“

„Nun?“

„Sie vergißt Ihre Brieffchaft fertig zu kriegen und um halb auf zwei han wir die Fremden, so Sie knapp vier Stunden hat. Weiß Sie, was sie bekommen sollen? Guldensuppe, Flundern und so einen andern, breiten Fisch, gebratene Hühner in Trisanet und Mansfelder Kuchen mit süßem Spillingsmuß.

Fein ist's, fett ist's bei Gott nit. Der Jungfrau Liebster kommt auch dazu!"

„Ach, so ein Unsinn!"

„Gott Vater bewahr' uns! ist doch nit gleich Aufgebot oder Verlöbniß, weil ich das sage! — Kann nun einmal nit begreifen, Jungfrau, daß Sie nit mehr aus Ihrem Better macht! Ist doch das aller schönste, allerlustigste Mannsbild, so ich mir weiß. Die Füße, die er hat! — Und königlich Blut ist in ihm; Eins kann das schon an seinen Händen sehen; so winzig klein, wie die sind! — ah, und gerade als wären sie gegossen; — blos seine Nägel; sind nit größer als wie Halbscheklinge, und so rot und rund. Was! er kann ein Paar Beine aufweisen? förmlich Stahlfedern, wann er gegangen kommt — hu hej! und seine Augen, die blitzen und blinken . . .“

Sie schlang die Arme um Marie und küßte sie so heftig und saugend stark auf den Hals, daß das Kind erröthete und sich aus ihrer Umarmung wand.

Lucie warf sich auf das Bett und lachte wie eine Besessene.

„Wie Du Dich heute benimmst!“ rief Marie aus; „treibst Du es so fort, geh ich hinab.“

„Aber was, in aller Welt? Eins wird doch die Erlaubniß haben, einmal ein bißchen lustig zu sein. Ist fürwahr Betrübniß genug hie auf der Welt. Habe mehr davon, als ich tragen kann. Ist nit mein Liebster im Krieg und leid't Schlimmes und Schlimmeres? Ist rein zum Erbarmen, dran zu denken. Wann sie ihn nun tot oder gebrechlich schößen?“

Gott genade mir armen Mägdelein; da würde ich niemals mehr ein Mensch.“

Sie verbarg ihr Gesicht in den Lafen und schluchzte: „ach nein, nein, nein, mein lieber, lieber Lorenz — werde Dir treu sein, so treu, wann der liebe Herrgott mir Dich nur gesund heim kriegen läßt; — ach Jungfrau, Jungfrau! ist wirklich gar nit auszuhalten!

Marie suchte sie mit Worten und Liebkosungen zu beruhigen. Allmählich brachte sie es so weit, daß Lucie sich aufsetzte und ihre Augen trocknete.

„Ja, Jungfrau,“ sagte sie, „niemand weiß, was ich's bei mir selber schlimm hab. Eins kann doch unmöglich immer so sein, als wie Eines sollte. Und nußt nit, wann ich mir fürsege, mich um all die jungen Gesellen nit zu scheren; kommen daher mit Lustigkeit und Komplimenten, und wann es da auch um mein Leben zu handeln wäre, kummt' ich sie nit wegbeißen und fortzimpern; juckt mich auf der Zunge, ihnen zu antworten, und da kommt es ja leicht zu mehr Galanterie als ich strengerweis vor Lorenzen verantworten kann. Aber wann ich dran denke, wie 'fährlich er gestellt ist, ach! da reut es mich mehr, als eine lebende Seel sich fürstellen mag. Denn ich lieb' ihn, Jungfrau, und kein Anderen nit als wie ihn; das darf Sie glauben. Ach! wann ich dann in mein Bett kommen bin und der Mond scheint so recht in die Kammer herein, da werd' ich ein ganz anderer Mensch; kommt mir alles so traurig für, und da wein' ich und weine, und drucket mich da oben im Halse, als müßt ich ersticken — ach, das peinigt;

liege nur so und schmeiße mich auf der Lagerstatt und bete zu unserem Herrgott und weiß knapp, um was ich bitten thu, und bin unter Zeiten ganz außer mir selbst, und setze mich da auf im Bett und halte mir den Kopf und werde so schrecklich bange, daß ich vor lauter Sehnen um meinen Verstand mag kommen. — Aber Herre Gott, Jungfrau! Sie weinet ja; geht doch nit heimlich und sehnet sich nach Einem, jung, wie Sie ist?

Marie errötete und lächelte schwach; es war etwas schmeichelndes für sie in dem Gedanken, daß sie verliebt sein könnte und herumgehen und sich sehnen.

„Nein, nein,“ sagte sie, „ist nur so traurig, was Du sagst; ist gleich als wär' Alles nur blos Kummernis und Verdruß.“

„Gewißlich nit! spielt Anderes dazwischen,“ sagte Lucie und stand auf, da man sie von unten her rief, und so ging sie, mit einem schelmischen Nicken zu Marie hin.

Marie seufzte, trat zum Fenster und sah hinaus, hinab auf St. Nikolai's grünen kühlen Friedhof, auf die rötlichen Mauern der Kirche, nach dem Schloß mit dem grünspanbedeckten Kupferdach, hinaus über den Holm und die Reeperbahn, in der Runde bis zum Desterthor mit seinem spitzen Thurm und zum Hallandsrücken mit seinen Gärten und Holzschuppen, und dem bläulichen Sund davor, der mit dem blauen Himmel zusammenschloß, unter welchem weiße, weichgeformte Wolkenmassen langsam nach der schonenschen Küste trieben.

Drei Monate war sie nun in Kopenhagen. Als sie von daheim wegriefte, hatte sie geglaubt, daß in der Residenzstadt leben sehr verschieden sei von dem, was sie nun wußte, daß es war. Es war ihr nie eingefallen, daß es hier einsamer sein könne als auf Tjele, wo sie es doch einsam genug gehabt.

Von ihrem Vater hatte sie keine Gesellschaft; er war allezeit so ganz er selbst, daß er nie für Andere etwas sein konnte; er wurde nicht vierzehn Jahre alt, wenn er mit einer Vierzehnjährigen sprach, und er wurde nicht Weib, weil er mit einem kleinen Mädchen redete; es war immer auf der schlechteren Seite der Fünzig, und er war immer Erik Grubbe.

Des Vaters Keise, die herrschte, als wäre sie des Hauses Frau, konnte Marie nicht sehen, ohne daß Alles, was in ihr von Stolz und Bitterkeit war, sofort aufgeweckt wurde. Dieses grobe, machtfrohe Bauernweib hatte sie oft so sehr verwundet und gequält, daß Marie nicht einmal mehr den Klang ihres Schrittes hören konnte, ohne daß sie sich gleich und unbewußt hart machte, trotzig und haßvoll wurde. Die Halbschwester, die kleine Ane, war fränklich und verzärtelt, Umstände, die sie keineswegs umgänglich machten, und nun kam dazu, daß die Mutter gegenüber Erik Grubbe immer durch sie Marie auf den Leib zu rücken suchte.

Welche Gesellschaft sie da hatte?

Ja, sie kannte jeden Weg und Steg im Bigumer Wald, jede Kuh, die auf der Wiese graste, jeden Vogel im Hühnerhofe. Und der Dienstleute und Bauern freundlicher Gruß, wenn sie vorüberging,

sagte ihr: Die Jungfrau leidet Ungebühr und wir sehen es; wir sind darüber betrübt und wir haben die gleiche Gefinnung für das Weib dort oben wie Ihr.

Doch in Kopenhagen?

Hier hatte sie Lucie und sie hatte Lucie sehr lieb; aber es war ja doch ein Diensthote; sie hatte Luciens ganzes Vertrauen und freute sich darüber; aber Lucie hatte nicht ihr Vertrauen. Sie konnte ihr gegenüber nicht ihren Klagen Lust machen; sie wollte nicht etwa zu sich gesagt haben, daß es traurig sei, wie sie gestellt war, und sie konnte es durchaus nicht vertragen, daß ein Diensthote über ihre unglücklichen Familienverhältnisse sprach; nicht einmal über die Ruhme wollte sie ein Wort hören. Und doch hielt sie gar nichts auf die Ruhme, hatte auch keinen Grund dazu.

Rigide Grubbe hatte die sehr strengen Anschauungen ihrer Zeit über das Nützliche einer harten und wenig nachgiebigen Aufzucht, und sie nahm sich vor, Marie danach zu erziehen. Sie hatte keine Kinder, hatte auch keine gehabt; sie war darum eine sehr ungeduldige Pflegemutter, dazu sehr unbehilflich, da die Mutterliebe sie nie die kleinen und höchst nützlichen Kunstgriffe gelehrt, die es für Kinder und Lehrmeister so sehr erleichtern, vorwärts zu kommen. Und doch — eine solche barsche Erziehung wäre Marien vielleicht am meisten dienlich gewesen. Sie, deren Sinn und Gedanke einerseits nahezu verwachsen war durch Mangel an wachsamem und fester Aufsicht und andererseits halb verstümmelt durch unverständige und launenhafte Grausamkeit, mußte es fast als

Frieden und Linderung empfunden haben, stätig und mit harter Hand des Weges gelenkt zu werden, den sie gehen sollte, von Einer, die vernünftigerweise ihr nichts anderes vermeinen konnte denn Gutes.

Allein sie wurde nicht so gelenkt.

Frau Nigize hatte so viel Politik und Intriguen in Acht zu nehmen; sie lebte so viel mit Hofkreisen zusammen, daß sie ganze und halbe Tage vom Hause weg war, oder zu Hause so beschäftigt, daß Marie mit sich und ihrer Zeit machen konnte, was sie wollte. — Behielt Frau Nigize dann endlich einen Moment für das Kind übrig, so machte ihr eigenes Versäumnis sie doppelt ungeduldig und doppelt scharf. Das ganze Verhältnis mußte sich daher für Marie wie der reine, bare Widersinn ausnehmen und brachte ihr nahezu die Vorstellung bei, daß sie ein Auswürfling sei, den alle haßten und niemand liebte.

Wie sie nun da beim Fenster stand und über die Stadt hin sah, kam dieses Gefühl von Einsamkeit und Verlassenheit über sie; sie lehnte ihren Kopf an den Fensterrahmen und starrte verloren zu den langsam gleitenden Wolken hinauf.

Sie verstand so gut das Traurige, das Lucie vom Sehnen gesagt; es war gleichsam als brenne es in Einem, und es war nichts anderes zu thun, als es brennen zu lassen, wie es wollte, — sie kannte das so gut. — Was sollte daraus werden? — der eine Tag wie der andere — nichts, nichts; — nie etwas, worauf sich freuen; konnte das dauern? — Ja! noch lange; — auch wenn man sechzehn Jahre alt geworden? — Es blieb doch nicht bei allen

Menschen so; es war doch nicht möglich, daß sie die Kinderhaube noch weiter trug, wenn sie sechzehn Jahre alt geworden: — Schwester Ane Marie hatte es nicht; — sie war nun verheiratet. — Marie konnte sich so gut an all den Lärm und die Lustigkeit erinnern, die es bei der Hochzeit gab, noch lange, nachdem man sie ins Bett geschickt; — und die Musik! — Sie konnte ja auch heiraten. — Wen denn? vielleicht ihres Schwagers Bruder. — Er war allerdings furchtbar häßlich; aber wenn es sein mußte . . . Darauf konnte sie sich unmöglich freuen. Was war eigentlich hier auf der Welt zum freuen? gab es irgend etwas? — nichts, was sie sehen konnte.

Sie ging vom Fenster weg, setzte sich nachdenklich an den Tisch und begann zu schreiben:

„Mein ganz freundlichen Gruß immer versandt mit dem Herrn, theuere Ane Marie, gute Schwester und Freundin, Gott bewahr Dich all Zeyt und habe groß Dank vor alles Gute. Ich habe die Feder ergriffen pour vous congratuler, sintemalen Dein Niederkunft glücklich gewest und Du nun frisch bist und guter Gesundheit. Liebe Schwester, mir geht es gut und bin frisch und wohl. Die Muhme lebt ja in viel Größe und sind hier oft viele Gäste, die Meisten sind Cavaliers vom Hofe, und außer ein paar alten Frauen kommen nur lauter Mannsleute her. Sind viele von denen, die unser Mutter selig gekannt haben und sie um willen ihrer Schönheit und der Gleychen mehr berühmen. Ich sitz all Zeyt zu Tisch mit denen Fremden, aber keiner

redt mit mir, außer Ulrik Frederik, so ich gern
verzichten thät, dieweil er immer mehr vor
chicane und raillerie ist denn vor vernünftige
conversation. Ist noch sehr jung und hat nit
das beste Lob auf sich und geht in Wirtshäuser
und Bierstuben und der Gleychen. Nun weiß ich kaum
andere Beyttung als daß wir heut Versammlung
haben und er dabey ist. Jedesmal, so ich fransö-
sisch red, so lacht er haß und sagt, es ist hundert
Jahr alt, was ja wohl seyn kann, dieweil Herr
Jens recht jung war in der Zeit, so er auf
Reisen ging, im Übrigen giebt er mir gutes
Lob, weil ich es so gut sezen kann, er sagt, kein
Hofdame kann es besser, aber ich meine, das sind
compliments und scheere mich nicht darum. Seit
einer Zeyt hab' ich von Tjele nichts vernommen.
Die Ruhme schimpft und wird böß, so oft sie von
der Enormität spricht, die es ist, daß unser lieber
Vater lebt mit der er lebt, einem Frauenzimmer
von so niedriger Extraction. Kränke mich oft da-
rüber, was doch nichts hilfft. Du laß nur Stycho
nicht den Brief sehen, sondern grüße ihn von Herzen.

September 1657.

Deine liebe Schwester
Marie Grubbe.

Der wohlgeborenen Fraw, Fraw Ane Marie Grubbe,
Stycho Höeghs auf Gjordslev, meiner guten Freundin
und Schwester freundlich zugeschrieben."



Man hatte sich vom Tisch erhoben und war in die große Stube gegangen, wo Lucie das Goldwasser herumbot. Marie hatte sich in eine Fenstervertiefung geflüchtet und wurde von der faltenreichen Gardine halb versteckt. Ulrik Frederik ging zu ihr hin, verbogte sich übertrieben ehrerbietig vor ihr und sagte mit einem äußerst ernsthaften Gesicht, er bedauere, daß er bei Tisch so weit von Mademoiselle gefessen sei. Als er so sprach, legte er seine kleine braune Hand auf den Fensterposten. Marie sah sie an und wurde rot wie tropfendes Blut.

„Bardon, Mademoiselle! ich seh', Ihr werdt ganz rot vor Zorn, daß ich mir erlaube, Euch mein schuldigst unterthänige Reverenz zu machen. Ist nun wohl auch zu dreist zu fragen, womit ich so jämmerlich gewest sei, Euch zu verzürnen?“

„Bin sicherlich nit bös noch rot.“

„Es gefällt Euch, diese Couleur weiß zu benennen? Bien! Da thät es mich verlangen zu wissen, wie Ihr die Couleur heißt, so die soi-disant rote Rose hat?“

„Aber könnet Ihr denn niemals nit ein vernünftig Wort sagen?“

„D ja — laßt mich sehen! — doch; ich muß bekennen, es ist mir wirklich schon widerfahren — aber nur selten —

Doch Chloë, Chloë, zürne nicht!
Toll brennet deiner Augen Licht
Mich wie das Hundsgestirn die Hunde
Und Worte schäumen mir vom Munde
Dem Geifer gleich der Wasserscheu . . .“

„Ja, so möget Ihr wohl sagen!“

„Ah, Mademoiselle! Ihr kennet nur wenig Amors Macht! — Würdet Ihr es glauben? es giebt Nächte, da ich liebeskrank hinabschleiche zum Seidenhof, mich über die Rampen in Christian Steel seinen Garten schwinde, und stehe da wie ein Statüe zwischen duftigen Rosen und Zittergras und starre zum Fenster Eurer Kammer, bis die schlanke Aurora meine Locken durch ihre rothigen Finger laufen läßt.“

„Ah, Monsieur, ich meine wohl, Ihr irret Euch im Namen, als Ihr Aurora nanntet; Euan wolltet Ihr gewißlich sagen — und mag sein, daß man leicht irre geht, wenn man nächstens herum lärmt; denn nimmer seid Ihr in Steels Garten gestanden; Ihr seid bei „Mogens in Cappadocien“ gewest, zwischen Römern und Bouteillen, und wann Ihr Euch nit habt rühren können und still gewest seid wie ein Statüe, waren's wohl nit Liebesgedanken, so gewirkt haben, daß Ihr Euer Beine nit flüchten konntet.“

„Ihr thut mir groß unrecht, Mademoiselle; fällt es auch manchesmal vor, daß ich in eines Weinküpers Haus gerate, ist es nit nur zu Plaisir oder Lustigkeit; ist alleinig um zu vergessen die nagende Kummernis, so mich ersticket.“

„Ah!“

„Ihr verlaßt Euch nit auf mich; Ihr habt kein Zutrauen in meiner Amour Beständigkeit — Himmel! seht Ihr das östliche Guckloch auf St. Nikolaj? drei volle Tage bin ich dort geseßen und hab' Euer lieblich Antlitz angestarrt, als Ihr da bei Eurem Nährahmen saßet.“

„Was Ihr doch Unglück habt! Ihr könnt fast nit den Mund aufschließen und man ergreift Euch sofort bei loser Rede; nie bin ich mit meinem Nährahmen gen Nikolaj zu gessen. — Kennt Ihr das Verslein:

„Schwarze Nacht brach an,
Da steng den Troll der Mann;
Und sagt' zu ihm:
Willst' von dannen zieh'n
Zu Weib, zu Kind,
Lehr mich geswind
Dhn' List und Zagen
Das Wahrste, so Du weist zu sagen.“
„Hör!“ spricht der Troll und sonst kein Wort.
„Der Mann ihn los, der Troll nur fort.
Ihu ihm keine Tort
Der Troll, nicht lügend lief er fort.“

Ulrik Frederik verbeugte sich ehrerbietig vor ihr und ging ohne eine Silbe zu erwidern.

Sie schaute ihm nach, wie er durch das Zimmer schritt; war in der That schön, sein Gang; seine Seidenstrümpfe waren schimmernd weiß und sie saßen so stramm, daß nicht Bug noch Falte an ihnen zu finden; das war so hübsch, das, am Knöchel drunten! und der lange schmale Schuh — — wie unterhaltend, ihn anzusehen — — sie hatte nie vorher bemerkt, daß er eine kleine rosenrote Narbe auf der Stirne trug.

Sie guckte verstohlen ihre eigenen Hände an, verzog ein bißchen den Mund, — es schien ihr, sie seien viel zu kurz, die Finger.

